

**Mit dem Erhalt dieser Datei haben Sie sich mit folgenden Punkten einverstanden erklärt:**

- Diese elektronische Kopie ist nur für Sie – persönlich und vertraulich.
- Die Nutzung dieser Datei ist ausschließlich zu Ihrer Information im Rahmen der vertraulichen Vor-Informationen zwischen Verlag und Buchhandel, im Rahmen des Rechtehandels sowie zur Vorbereitung der Berichterstattung bzw. einer Veranstaltung erlaubt.
- Die Weitergabe an Dritte, weitere Nutzungen der Datei sowie die dauerhafte Speicherung sind nicht zulässig! Leider geraten auch ohne Absicht zuweilen Daten in illegale Kanäle – bitte löschen Sie diese Datei nach Lektüre wirksam. Verletzungen des Urheberrechts werden strafrechtlich verfolgt.
- Alle Rechte vorbehalten. Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Verlags. Das genaue Copyright entnehmen Sie bitte dem Impressum des Buches.
- Für Medienvertreter: Sie verpflichten sich mit dem Erhalt dieser Datei, das Buch nicht vor dem Erscheinungstermin zu besprechen. Über den Erscheinungstermin halten Sie bitte Rücksprache mit der Presseabteilung ([rezensionen@fischer-sauerlaender.de](mailto:rezensionen@fischer-sauerlaender.de)).
- Bitte beachten Sie, dass Sie diese Fassung des Buches gegebenenfalls mit der druckfertigen Fassung abgleichen müssen!

*This file is the property of Fischer Sauerländer GmbH. It is legally privileged and / or confidential and is intended only for the personal use of the addressee(s). No addressee should forward, print, copy, or otherwise reproduce this file in any manner that would allow it to be viewed by any individual not originally listed as a recipient. If the reader of this message is not the intended recipient, you are hereby notified that any unauthorized disclosure, dissemination, distribution, copying or the taking of any action in reliance on the information herein is strictly prohibited. If you have received this communication in error, please immediately notify the sender and delete this message. Please delete this pdf-file after having it read and / or printed. According to § 12 URG the content of the pdf-file should not be used in any way without explicit written permission.*

FISCHER  SAUERLÄNDER



*Alastair Chisholm* brachte in Großbritannien bereits mehrere Romane für Kinder heraus und schreibt am liebsten futuristische und fantastische Erzählungen. Er lebt mit seiner Familie in Edinburgh.

Die bisherigen Bände der *Tierclan*-Serie:  
Band 1: *I am Wolf – Der Kampf der Tierclans*  
Band 2: *I am Raven – Die Rache der Königin*

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm von Fischer Sauerländer auf [www.fischer-sauerlaender.de](http://www.fischer-sauerlaender.de)

Alastair Chisholm

# I AM WOLF

Der Kampf der Tierclans

Band 1



Aus dem Englischen  
von Sabrina Sandmann

FISCHER  SAUERLÄNDER



Erschienen bei Fischer Sauerländer

Die englischsprachige Originalausgabe erschien 2024  
unter dem Titel *I am Wolf* bei Nosy Crow Ltd, London, UK.

Text © Alastair Chisholm, 2024

Für die deutschsprachige Ausgabe:  
© 2025, Fischer Sauerländer GmbH,

Hedderichstraße 114, 60596 Frankfurt am Main

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining  
im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Umschlaggestaltung und -abbildung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,  
Zürich, unter Verwendung von Illustrationen von Timo Grubing und  
Motiven von Shutterstock

Vignetten: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich  
Timo Grubing wird vertreten von Agentur Brauer

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-7373-4408-1

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:  
[produktsicherheit@fischer-sauerlaender.de](mailto:produktsicherheit@fischer-sauerlaender.de)

*Für Sarah, die ein kleines bisschen Wolf ist*

A. C.



## Prolog



Die große stählerne Wölfin galoppierte über das Land, ein todbringendes Blitzen in den Augen.

Ihr Name war Wolf. An der Schulter maß sie dreißig Meter. Jedes Bein war so breit und hoch wie ein Baumstamm, und ihr Rumpf war von einem zum anderen Ende fünfzig Meter lang. Kolben und Servomechanismen pumpten bei jeder Bewegung, Metall glitt über Metall, Stahlseile zogen, Motoren surrten, und die Crew aus Menschen auf Wolfs Rücken feuerte sie brüllend an. Ihre Augen leuchteten hellgelb und wachsam, und ihre Zähne schimmerten silbrig.

Vor ihr lief Hyäne, die sich humpelnd vorankämpfte. Sie war genauso groß wie Wolf, hatte eine ebenso harte Metallhülle und war schneller, als sie aussah. Sie hatten schon ein paarmal miteinander gekämpft, hatten brutale, von Knurren begleitete Duelle ausgefochten, bei denen beide Beschädigungen davongetragen hatten. Zweimal hatte Wolf bereits ihre Kiefer um Hyänes Hals geschlossen, und beide Male hatte sich Hyäne auf die Hinterbeine gestellt, sich gewunden und war entkommen. Einmal hatte sie auch Wolf mit ihren Zähnen gepackt, und beinahe wäre das Wolfs Ende gewesen.

Aber Wolf war clever und blitzschnell. Ihre Stahlklauen wa-

ren rasiermesserscharf, ihre Augen aufmerksam, ihre Schultern kräftig. Und ihr Glaube war stark. Sie war Wolf! Geist des Waldes, Geißel der Tundra, einsame Vernichterin, Wolf! Ihre Crew war zahlreich, ihr Wille unbezwingbar! Wolf!

Schon seit Tagen hatte sie das feindliche Konstrukt verfolgt, durch Waldgebiete, über Hügel, über das Flachland. Sie war geduldig und umsichtig, ließ ihre Beute nie rasten, ließ sie nie zu großen Vorsprung gewinnen. Jetzt, da am dritten Tag die Sonne unterging, näherten sie sich dem Ende, das war auch ihrer Crew bewusst.

»WOLF!«, brüllte die Crew. »WOLF!«

Keuchend erklimmte Hyäne die nächste Hügelkuppe. Wolf nahm ihre Angst wahr. Sie öffnete ihr gewaltiges Maul und lachte.

»WOLF!« Sie hörte die Rufe. »WOOOOLF!«

Wolf spürte ihre Crew. Sie fühlte die Menschen. Jedes einzelne kleine Crewmitglied gab ihr Kraft, die Energie aller sprang auf sie über, pulsierte durch ihre silbernen Adern. *Wir sind Wolf*, wusste sie. *Wir sind Wolf*. Ihre Hinterläufe beugten sich wie Sprungfedern, und sie machte einen Satz. Sie schabte mit den Krallen über Hyänes Rücken, versenkte die Zähne in ihrem Nacken und ließ ihr riesiges Maul zuschnappen!

Hyäne trat nach ihr, und sie purzelten ins nächste Tal hinunter. Ihr Gewicht drückte sie nieder, aber Wolf ließ nicht los. Sie spürte, wie Hyänes gepanzerte Hülle sich verbog. Nun konnte Wolf auch deren Crew erkennen, wie die winzigen Menschen panisch umherrannten und wie, als ihr Glaube ins Wanken geriet, ihre Kraft dahinschwand. Hyäne wurde immer schwächer, aber Wolf selbst war noch stark!

Dann drehte sich Hyäne, lockerte damit Wolfs Maulklemme und rollte sich immer weiter herum, bis ihre Zähne von ihrem Nacken zu ihrer Schulter abrutschten. Wolf hörte, wie Stahl knirschte und elektrische Systeme Funken sprühend explodierten – aber sie hatte ihr noch nicht den Todesstoß versetzt, und nun war Wolf aus dem Gleichgewicht. Sie rutschte aus, der matschige Untergrund glitt unter ihr weg und brachte sie ins Taumeln.

Wütend kämpfte sie sich zurück auf die Pfoten. Hyäne war wieder in Bewegung. Sie war schwer verwundet, hinkte noch schlimmer als zuvor. Funken und Flammen an ihrer Schulter erhellten die Nacht, und Teile ihrer Ummantelung lagen auf der Erde verteilt. Auch Menschen waren unter den Trümmerteilen – heruntergestürzt von ihrem Deck, aus ihren Gurten geschüttelt, still auf dem Boden liegend oder schutzsuchend davonrennend.

Wolf stürmte vorwärts, spürte die Erregung ihrer Crew. Ein weiterer Angriff und Hyäne wäre erledigt, das wusste Wolf. Nur noch einer!

Doch Hyäne steuerte auf das Ende einer Landzunge zu, und plötzlich wurde Wolf klar, was sie vorhatte. Sie knurrte wütend und nahm die Verfolgung auf. Nur wenige Meter trennten sie von ihr. Hyänes rechte Schulter war zerstört, sie konnte sich kaum bewegen, ihre Crew war schwach, *sie* war schwach, sie war Wolfs Beute!

»WOLF!«, schrie ihre Crew.

Sie sprang, und ihre stählernen Vorderpfoten krallten sich in Hyänes Hinterteil. Wolf drückte sie mit aller Kraft nach unten. Hyäne wankte einmal, zweimal, dann gaben ihre Hinterläufe nach – und sie lag am Boden!

Doch da rollte sie sich herum, richtete sich wieder auf, kippte vorwärts – und verschwand.

Wutentbrannt schüttelte Wolf den Kopf und machte schließlich ein paar vorsichtige Schritte. Vor ihr fiel der Boden ab, ging in einen steilen Abhang über. Völlig außer Kontrolle schlitterte und stürzte Hyäne hinunter. Sie kullerte weiter und landete dann mit einem Platschen im Fluss unter Wolf. Die Geräusche ihres Sturzes hallten über das Land und das Wasser wider – das *Bumm!* ihres Aufpralls, das Kreischen von sich biegender Metall und die Schreie ihrer Crew.

Reglos lag Hyäne im Fluss. Einen Augenblick lang fragte Wolf sich, ob sie tot war. Doch dann schüttelte Hyäne den Kopf und stand auf, ihre Lampen schwach leuchtend in der Abenddämmerung. Sie versuchte nicht, aus dem Wasser zu steigen. Stattdessen stolperte sie vorwärts und ließ sich von der Strömung flussabwärts treiben.

Wolf knurrte. Ihre Crew an Bord fluchte. Sollte sie ihr folgen? Es verlangte sie danach. Aber der Abhang war lebensgefährlich und der Fluss ebenso. Außerdem markierte er das Ende von Wolfs Territorium und den Beginn von Pumas Gebiet. Puma und Hyäne gleichzeitig wollte sie ungern gegenüberreten ...

Sie schüttelte den Kopf und erlangte allmählich ihre Gelassenheit wieder. Hyäne war fort. Vielleicht würde Puma sie erledigen. Vielleicht würde sie auch entkommen. Aber sie würde es nie wieder wagen, ihr Land zu betreten. Sie trottete den Weg zurück, den sie gekommen war, spürte das Triumphgefühl ihrer Crew, hörte ihr Lachen. Das abgerissene Metall und die Teile von Hyänes Schulter lagen noch immer als Belohnung auf der Erde um sie verteilt, und die Menschen ...

Nun, die Menschen würden sich entweder ihrer Crew anschließen oder als Würmer auf dem Boden leben. Wolfs Crew könnte Hyänes Bauteile für Reparaturen nutzen. Sie stapfte auf die Hügelkuppe hinauf und richtete ein breitmäuliges Grinsen in Richtung Himmel, ließ ihre Metallzunge heraushängen.

»Wolf«, rief ihre Crew. »Wolf. Wolf! WOOLF!«

Wolf lachte, warf den Kopf zurück und heulte den Mond an.

# 1 Coll



Die Erde fühlte sich immer *seltsam* an.

Coll konnte sich nicht daran gewöhnen, dass sie sich nicht unter seinen Füßen bewegte. An Bord von Wolf schwankten die Decks pausenlos, während sie dahinschritt und selbst wenn sie schlief, und Colls Körper schwankte automatisch mit. Aber die Erde war hart und unbeweglich. Hier hatte er ständig das Gefühl, gleich hinzufallen. Und er befand sich viel zu weit unten, sodass die Welt sich aufwärts zu krümmen schien, als würde er am Grund einer Schüssel stehen. Sie roch auch komisch. Und sie war schmutzig.

Coll schabte Matsch von seinen Stiefeln und sah sich um. Es war früh am Morgen, Wolf schlief noch halb. Sie lag ausgestreckt auf der Erde, die Augen geschlossen und die riesigen Stahlohren zuckend. Coll spürte das gigantische mechanische Konstrukt in seinen Gedanken. Wolf genoss die Sonne und beachtete die Menschen nicht, die auf ihr herumkrabbelten, sie säuberten, reparierten und das gewebte metallene Fell glätteten. Während jedes Atemzugs bewegten sich ihre Flanken, und auch das Deck und ihre Menschen bewegten sich. Coll sah neidisch von der Erde aus zu.

»Hey, Schlafmütze!« Er drehte sich um, und jemand warf ihm

einen Segeltuchbeutel ins Gesicht. Luna grinste ihn an. »Los, an die Arbeit!«

Coll grinste zurück, und sie machten sich auf zur Schwanzseite. Der Hügel war übersät von den Überresten des Kampfes mit Hyäne am Vorabend, und nun würde das Jungvolk auf Bergungsmission gehen. Luna hüpfte voraus, und Coll folgte ihr. Sie war genauso alt wie er, aber kleiner. Seit seinem zwölften Geburtstag schien sich Coll wie ein Teleskop zu strecken, und inzwischen war er einen ganzen Kopf größer als sie. Allerdings war sie immer noch schneller.

Sie machten sich an die Arbeit. Die meisten Trümmerteile gehörten Hyäne, herausgerissen von Wolfs gewaltigen Zähnen. Große, dicke Haare aus gebürstetem Metall, Elektronikteile, sechseckige Kohlefaserplatten – das alles konnten sie wiederverwenden. Am wertvollsten waren die winzigen Stückchen und Tropfen Anthrylen, das dunkelsilber im Sonnenlicht schimmerte. Anthrylen war das unglaubliche magische Material, das das gesamte Konstrukt zusammenhielt und ihm Leben einhauchte. Platten und Drahtseile konnten ersetzt werden, aber ohne das Anthrylen würde Wolf nicht existieren. Es bewegte sich in Colls Händen wie körniges, flüssiges Metall.

Eine Stunde lang suchten sie und bargen, bis Luna sich aufrichtete und streckte. »Die zwei Beutel sind voll – lass uns zurückgehen.«

»Da ist was in dem Baum«, sagte Coll mit einem Fingerzeig. »Gib mir noch einen Moment.« Er kletterte hinauf.

»Bist du sicher, dass du das schaffst?«, fragte Luna.

Coll grunzte. »Klar.« Er hievte sich hoch zu den ersten Ästen. »Brauchst du Hilfe?«

Er spürte, wie sie seinen Fuß anhob, und schüttelte sie ab.  
»Nein, jetzt mach dir nicht so einen Kopf.«

»Du weißt, was Alpha gesagt hat –«

»Ich kann ja wohl auf einen *Baum* klettern«, entgegnete er schnippisch, und sie verstummte. Er erklomm die Äste und fand ein paar Gehäusestücke, nichts Besonderes. Dennoch warf er sie auf die Erde und lehnte sich dann gegen den Baumstamm, um kurz Luft zu holen. Seiner Großmäuligkeit zum Trotz schmerzte sein linker Ellbogen und ebenso das Knie, obwohl er das niemals zugeben würde. Der Baum wogte und raschelte in der morgendlichen Brise. Es fühlte sich ein bisschen so an, wie auf Wolf zu sein. Coll lächelte. Er drehte sich, um wieder hinunterzuklettern, da sah er ihn zwischen zwei Ästen eingeklemmt.

Einen Zahn.

Das war einer von Wolfs Zähnen. Einen Meter lang, mit einer scharfkantigen Spitze und schimmernd vor Anthrylen. Coll lockerte ihn mit einem Tritt, und er landete mit einem dumpfen *Rumms* auf der Erde. Luna begutachtete ihn begeistert, während Coll hinunterkraxelte.

»Ein ganzer Zahn!«, rief sie. »Das ist ja ein Megafund!«

Coll grinste. »Jetzt können wir zurückgehen.«

Sie luden die Beutel beim restlichen Bergungsgut ab, gingen aber mit dem Zahn zur Kopfseite, wo einer der Tocks gerade an Wolfs Schulter werkelte. Die Tocks waren dafür zuständig, Wolf am Laufen zu halten. Jedenfalls sagten sie das gerne so, allerdings hatte Coll noch nie gesehen, wie sie nach Ausrüstung oder Essbarem suchten oder an Kämpfen teilnahmen. Heute trafen sie auf einen Tock namens Intrick, ein mürrischer alter Mann, der nie viel sagte. Als er den Zahn sah, grunzte er und

deutete mit dem Daumen hoch zum Maul, wo eine einzelne Person arbeitete und gerade auf ein Gerät in ihrer Hand spähte. Als Coll und Luna näher kamen, drehte sich die Person um und starrte sie an.

»Endlich mal was Brauchbares«, sagte sie.

»Dir auch einen schönen guten Morgen, Rieka«, entgegnete Luna.

Das Mädchen ignorierte sie und begutachtete den Zahn. Coll und Luna wechselten einen Blick.

Rieka war genauso alt wie sie beide, aber machte eher den Eindruck, als wäre sie eine schrullige alte Frau im Körper eines jungen Mädchens. Ihre Haut war braun, dunkler als Colls, und ihr kurzes schwarzes Haar stand an einer Seite ab. Ihr Gesicht hatte die Form eines spitzen Dreiecks. Alle meinten, sie sei ein Genie – sie war erst vor etwa einem Jahr zu Wolf gestoßen, doch schon jetzt hörten selbst die erwachsenen Tocks auf sie. Und sie war berüchtigt dafür, dass sie sich schnell über Dummköpfe aufregte. Coll hatte den Verdacht, dass »Dummkopf« in ihren Augen gleichzusetzen war mit »alle anderen«.

Sie streckte sich zu Wolfs Ohr hinauf und murmelte etwas. Wolf öffnete das Maul zu einem herzhaften Gähnen, und ihre immense Stahlzunge hing bis aufs Gras hinunter. Da, wo der Zahn hätte sein sollen, klaffte ein Loch, dunkel und rau, wie abgebrochen.

»Na los«, blaffte Rieka.

Coll hievte den Schneidezahn in die Lücke und hielt ihn fest, während Rieka auf ihrem Gerät herumtippte. Der Sockel des Zahns bewegte sich. Die dunkelsilberne Anthrylen-Beschichtung veränderte und verformte sich und passte sich

an, bewegte sich wie eine Schlange oder Wasser oder beides zugleich. Sie wickelte sich um den Sockel des Zahns, und innerhalb weniger Sekunden sah es aus, als hätte der Zahn nie gefehlt.

Plötzlich zuckte Wolf mit dem Maul, und Coll sprang aus dem Weg, bevor sich die Kiefer mit einem *Schnapp!* schlossen.

»Aaaah!«, keuchte er.

Rieka ignorierte ihn. Da stieß Intrick zu ihnen, und die beiden Tocks blickten auf ihre Geräte und redeten in der schnellen, komplizierten Tock-Sprache miteinander, die niemand sonst verstand.

»Bitte, gern geschehen«, rief Luna.

Keiner von beiden sah auf. Luna und Coll wechselten einen weiteren Blick, dann zuckten sie die Achseln und gingen. Coll rieb sich den Ellbogen.

»Diesmal hat sie dich fast erwischt«, sagte Luna und klatschte die Hände zusammen. »*Happs!*« Sie schnappte sich ein Drahtseil, das von Wolfs Deck herunterhing, und ruckte zweimal daran, woraufhin es sie hinaufzog. Coll folgte ihr. An Bord und besonders auf dem Deck herrschte große Hektik, alles wurde wieder verstaut, repariert und zum Aufbruch vorbereitet. Im Zentrum der Geschäftigkeit stand Rudy, bellte Befehle, gab Ratschläge und organisierte das Chaos. Rudy war alt und sein üppiges, langes Haar weiß, aber seine Augen funkelten. Er besaß noch immer die beste Sehkraft von allen und verbrachte den Tag damit, in der Landschaft nach Gefahren und guten Gelegenheiten Ausschau zu halten. Seine Haut war sonnenverbrannt und von Wind und Wetter in heitere Falten gelegt. Er war Beta, also der zweite Kommandant nach Alpha, und das schon ewig. Er hatte

nie versucht, Alpha zu werden, was wahrscheinlich der Grund dafür war, warum er noch am Leben war.

Er nickte ihnen zu. »Wie war die Ausbeute?«

»Coll hat einen Zahn gefunden!«, erzählte Luna.

Rudy grinste. »Gut gemacht, Jungchen.« Er wandte sich wieder um. »Luna, ich hab einen Auftrag für dich, zusammen mit der Truppe da drüben.« Er nickte mit dem Kopf zu einer Gruppe von anderem Jungvolk, die aufgeregt plappernd Mäntel und Rucksäcke anzogen.

»Was haben die vor?«, fragte Coll.

»Ach, die müssen nur was überprüfen«, antwortete Rudy. »Mach dir darum keine Gedanken. Gönn dir eine Pause, du hast sie dir verdient.« Er klang fröhlich, wandte aber beim Sprechen den Blick ab.

Coll runzelte die Stirn. »Moment mal, gehen die etwa auf Erkundungsmission? Rudy, du hast gesagt, dass ich bei der nächsten dabei sein darf.«

Rudy wandte sich wieder ihm zu. »Tja, nun ... « Er zuckte verlegen mit den Schultern. »Tut mir leid, Jungchen. Anweisung von oben.«

Hinter Rudy lachte ein Junge. »Kein Ausflug für dich, Genfehler!«

Rudy fuhr herum. »Ruhe!«, blaffte er wütend. »Wenn du das Wort noch einmal benutzt, Lyall, dann hast du einen Monat lang Toilettendienst, verstanden?«

Der Junge namens Lyall warf ihm einen finsternen Blick zu und schlurfte dann davon. Er murmelte seinen Freunden irgendwas zu, und sie lachten leise. Rudy legte Coll eine Hand auf den Arm, aber Coll wich ihm aus.

»Rudy, das ist nicht fair!«, protestierte er. »Sie kann das nicht immer wieder machen!«

»Was machen?«, ertönte eine Stimme hinter ihm.

Coll hielt inne. Als er sich umwandte, sah Alpha auf ihn herunter.

Alpha hatte lange Gliedmaßen, blickte immer streng und schritt mit einer ruhigen, selbstbewussten Anmut umher. Sie war weder die Stärkste noch die Mutigste an Bord, aber in ihr schien eine versteckte Kraft zu pulsieren, so als verberge sie sie in ihrem Inneren und könne sie jederzeit entfesseln. Hinter ihr standen die führenden Mitglieder ihrer Crew.

»Was genau kann Alpha nicht machen?«, fragte sie. Ihre Stimme war ruhig, doch ein scharfer Unterton durchschnitt die Morgenluft.

Colls Gesicht wurde ganz heiß. Er verbeugte sich so tief, dass er ihr zum Zeichen der Unterwerfung seinen Nacken darbot.

»Verzeih mir, Alpha«, murmelte er.

»Ach, komm wieder hoch«, schimpfte sie. Coll richtete sich auf. »Lasst uns bitte einen Augenblick allein«, bat sie, und die anderen gingen fort. Luna schenkte Coll ein kurzes verlegenes Lächeln, bevor sie Rudy hinterherlief. Als Alpha wieder sprach, klang ihre Stimme ein wenig sanfter, aber nicht viel. »Worum geht's?«

Coll schluckte. »Du hast mir eine Erkundungsmission versprochen. Aber jetzt lässt du mich schon wieder außen vor!«

»Das kann man wohl kaum eine Erkundungsmission nennen«, entgegnete sie. »Rudy meint, während des Kampfes etwas gesehen zu haben, und will es mal überprüfen, das ist alles.«

»Darum geht es gar nicht«, protestierte Coll. »Du hast gesagt,

dass ich mitdarf. Du hast es *versprochen*. Ich bin genauso gut wie die anderen! Ich kann kämpfen, ich kann gut zielen, ich kann –«

»Dein Arm tut dir weh, oder?«, unterbrach sie ihn.

Coll erstarrte. »Was? Nein.«

»Du reibst darüber. Er tut dir weh.«

Coll blickte finster drein und zwang seine Hand dazu, neben seinem Körper hängen zu bleiben. »Meinem Arm geht's gut«, brummelte er.

»Ich glaube einfach, dass du noch nicht so weit bist«, erklärte Alpha. »Und einige in der Crew ...« Sie hielt inne.

»Was ist mit einigen in der Crew?«

Sie antwortete nicht, aber Coll war es ohnehin klar. Einige in der Crew vertrauten ihm nicht. Einigen in der Crew gefiel nicht, dass er anders war.

Alpha seufzte und schaute weg. »Wir machen uns auf den Weg nach Sprenkel«, sagte sie kurz darauf. »Ich spreche dort mit dem Bürgermeister. Möchtest du mitkommen?«

Coll war immer noch wütend auf sie. Er wusste, dass sie ihn lediglich besänftigen wollte. Andererseits ... Er zuckte mit den Schultern und wandte sich ab. »Okay.«

»Coll.« Alphas Stimme war wieder streng. Coll ballte die Fäuste und drehte sich noch einmal um.

»Vielen Dank, Alpha«, sagte er so laut, dass auch die anderen es hörten. Hinter ihm kicherte jemand. Colls Gesicht brannte. Er stakste davon und traf auf Rudy, bereit zum Abmarsch. Luna und die anderen standen schon auf der Erde.

»Tut mir leid, Jungchen«, murmelte Rudy.

»Sie hat gesagt, dass ich mitdarf«, knurrte Coll. »Sie hat es *versprochen*. Sie wird mich niemals aus den Augen lassen!«

Rudy sprang auf die Deckreling und schnappte sich ein Seil. »Du weißt doch, sie versucht nur, dich zu beschützen.« Er zuckte mit den Schultern. »Schließlich ... ist sie deine Mutter, nicht wahr?« Dann sprang er.

»Viel Spaß in Sprenkel«, rief er, während er an der Flanke entlang verschwand.

Coll sah zu, wie er hinunterglitt. Nachdem Rudy gelandet war, streckte Wolf ihre Vorderbeine aus und kam auf die Pfoten, sodass das Deck in dreißig Meter Höhe gehoben wurde. Gewaltige Kolben drückten ihre Beine nach oben, Motoren surrten, und sie wölbte den Hals.

Coll hielt sich an einem Seil fest und blickte auf seinen linken Arm.

Sein eigentlicher Arm endete kurz unter dem Ellbogen, der Rest bestand aus Metall und Plastik. Genauso war es bei seinem linken Bein: Die Knochen und Muskeln hörten beim Knie auf, das auf einem metallenen Unterschenkel ruhte. Im morgendlichen Sonnenlicht betrachtete er die winzigen Stränge Anthrylen, die die Platte seiner Hand- und Unterarmprothese miteinander verwoben. Sie umwickelten seinen Armstumpf wie ein Ärmel, der bis zur Schulter und über den Rücken reichte, sodass er sicher gehalten wurde.

Das Anthrylen trieb seinen Arm an, gab ihm die Gestalt und ließ ihn fast so exakt und geschmeidig reagieren, wie sein anderer, gesunder Arm es tat. Die Sensoren sprachen auf seine Nerven an, sogar auf seine Gedanken. Berührungsimpulse wurden zu seinem Stumpf weitergeleitet. Er konnte mit seinem linken Arm genau dasselbe machen wie mit dem rechten. Das Gleiche galt für sein Bein – er konnte genauso gut gehen, rennen und

springen wie alle anderen. Das war ein Wunder. Und trotzdem war er dadurch anders.

Und an Bord von Wolf bedeutete Anderssein etwas Schlechtes.

Weit unter ihm sahen die Gestalten auf der Erde winzig aus. Eine von ihnen, mit einem silbrigen Haarschopf, war Rudy, der die anderen anführte.

Coll rieb sich über den Arm und beobachtete sie, bis sie außer Sicht waren.

## 2 Sprenkel



Sprenkel bestand lediglich aus einer Ansammlung von versprenkelt liegenden Gebäuden auf einem Hang. Die Siedlung war die südlichste in Wolfs Territorium, und nur wenige Kilometer dahinter markierte der giftige Todesfluss die Grenze zum Glasland. Niemand betrat je das Glasland – oder zumindest kehrte nie jemand zurück. Sprenkel lag am Rande der bewohnbaren Welt.

Während Wolf auf den Ort zutrottete, schien die Sonne auf die Hausdächer und grob angelegten Straßen und brachte alles zum Funkeln. Die Stadtbewohner waren auf ihre Flachdächer geklettert, um Wolf zu sehen, und Erwachsene wie Kinder winkten ihnen zur Ankunft entgegen.

Hundert Meter vor dem Stadttor blieb Wolf stehen. Alpha glitt an einem Drahtseil zur Erde, dicht gefolgt von Dolph, ihrem hünenhaften Sicherheitsbeauftragten, und schließlich Coll. Zu Fuß gingen sie in Richtung Stadt, vorbei an einem Schild, auf dem stand:

**SPRENKEL  
UNTERSTEHT: WOLF**

Eine Gruppe städtischer Beamter erwartete sie unter einem Banner mit dem Wort »Willkommen« sowie einem Bild von einem Wolfskopf. Hinter den Beamten wedelten Stadtbewohner mit kleinen Papierfahnen und lächelten ihnen zu. Coll lächelte zurück, doch Alphas Gesicht blieb ernst.

Das Stadtoberhaupt, Bürgermeister Ruprecht, trat vor. Er trug einen uralten schwarzen Gehrock mit Zylinder sowie eine silberne Brosche in Form einer Wolfstatze. Er bedachte sie mit einem breiten Lächeln, das seine schimmernden weißen Zähne entblöste, und verbeugte sich.

»Guten Morgen, Alpha«, begrüßte er sie mit einer glucksenden, öligen Stimme. »Wie geht es Wolf heute?«

Alpha blickte auf das Banner, die Menschen, die Fahnen und zurück zum Bürgermeister. Dann nickte sie ihm kurz zu. »Sind die Vorräte bereit zur Abholung?«

Der Bürgermeister schnippte mit den Fingern, und hinter ihm begann eine Reihe von Karren, vollgeladen mit Fässern und Kisten, auf Wolf zuzurollen.

Alpha ignorierte sie. »Ich will einen ausführlichen Bericht«, sagte sie.

»Selbstverständlich.« Der Bürgermeister rieb seine Hände aneinander, so als würde er sie waschen. »Bitte hier entlang.« Er führte sie durch die Stadt, und die Menschenmenge jubelte ihnen auf dem Weg zu. Alpha ging weiter, ohne nach links oder rechts zu schauen.

In Siedlungen musste man sich anders verhalten. An Bord von Wolf war Alpha stark und streng, aber immer noch Teil der Crew. Doch, wie sie Coll bereits erklärt hatte: »Wenn man es mit Würmern zu tun hat, muss man ihnen zeigen, wer das

Sagen hat.« Würmer waren die Menschen, die sich durch ihr unbedeutendes Leben auf der Erde wühlten. Sie schauten zu den Konstrukten auf, würden jedoch nie ein Teil von ihnen sein. Coll taten sie ein bisschen leid.

Sie betraten Bürgermeister Ruprechts Büroräumlichkeiten, deren Empfangsbereich für die Gäste hergerichtet worden war, und setzten sich hin, um Tee aus antiken, zerbrechlich wirkenden Porzellantassen zu trinken. Die Tassen waren völlig nutzlose Dinge, die auf Wolf nicht mal fünf Minuten überleben würden. Sobald sie losrannte, würden sie in tausend Teile zerschmettert. Dolph hielt seine mit leicht panischem Gesichtsausdruck in der Hand, so als fragte er sich, wie er es schaffen sollte, sie nicht mit seinen riesigen Pranken zu zerdrücken. Coll beobachtete Alpha und versuchte, sie zu imitieren, ihren geraden Rücken und die bedachte, wachsamer Miene.

Bürgermeister Ruprecht lächelte ihn an. »Du bist schon wieder gewachsen, Coll«, sagte er. »Und siehst deiner Mutter immer ähnlicher, würde ich sa—«

»Der Bericht«, fuhr Alpha dazwischen, und der Mann zuckte zusammen.

»Hier war alles ruhig«, informierte er sie mit plötzlich geschäftsmäßiger Stimme. »Ich habe gehört, Sie haben, ähm, Hyäne gefunden?«

»Sie vertrieben, ja«, entgegnete Alpha. Sie nannte keine Einzelheiten, doch der Bürgermeister strahlte.

»Gut! Gut ... Aber es gibt noch andere Gerüchte. Rabe wurde oben in der Nähe des Rothains gesichtet. Und etwas anderes weiter nördlich.« Er zuckte mit den Achseln. »Gerüchte eben.«

Alpha nickte. »Wir sind auf der Suche nach Anthrylen – haben Sie welches?«

Der Bürgermeister brach in polterndes Gelächter aus. »Wir doch nicht! Das Zeug kriegen wir nur selten in die Finger – Sie könnten ganz Sprenkel aufkaufen mit dem, was sich da drin befindet ...« Er deutete mit einem Kopfnicken auf Colls Arm.

Coll zog seinen Ärmel weiter hinunter.

Nachdenklich zog der Bürgermeister die Stirn kraus. »Ein paar Kilometer in Richtung Norden gibt es eine Emsoiden-Kolonie«, sagte er schließlich. »Die lungern schon eine ganze Weile da herum, suchen nach Metall, machen uns Ärger. Vielleicht haben die noch ein paar Tropfen ...«

»Hmm.« Alpha schien skeptisch zu sein. »Zeigen Sie mir, wo.«

Der Bürgermeister ließ eine Karte der Gegend bringen, voller Knicke und alter Bleistiftmarkierungen, und zeigte ihr die Stelle, wo sich die Kolonie befand. Alpha und Dolph betrachteten die Karte. Coll hingegen betrachtete Alpha.

Alpha mochte es nicht, wenn Leute sagten, dass Coll ihr ähnlich sah, oder erwähnten, dass sie seine Mutter war. Genauso wenig mochte sie es, wenn Leute auf seine Prothesen aufmerksam machten. Sie musste Alpha für die gesamte Wolf-Crew sein, ohne Bevorzugung oder Sonderbehandlung. Dennoch wäre es keinem anderen Crewmitglied mit Colls Andersartigkeit gestattet, an Bord zu bleiben, und schon gar nicht hätte derjenige die in seinem Arm und Bein verwendeten Ressourcen erhalten ... Coll zog seinen Ärmel erneut hinunter, sodass nur noch die Spitzen seiner Plastikfinger herausguckten.

Die Besprechung zog sich in die Länge. Nun ging es um Details über Handelsrouten und Vorräte, Wetterberichte, Ge-

treideanbau ... Für Coll war das langweilig. Irgendwann stand er auf und schlich sich nach draußen. Auf seinem Weg hinaus bedachte der Bürgermeister ihn mit einem kurzen Nicken, aber Alpha und Dolph sahen nicht einmal auf.

Das Banner und die Fahnen flatterten noch immer. Es sah recht hübsch aus, und die Stadtbewohner lächelten ihm im Vorbeigehen zu. Weiterhin rollten Karren in Richtung Wolf, wo die Crew Fässer mit Lebensmitteln, Trinkwasser und anderen Materialien an Bord brachte. Neugierig bog Coll von der Hauptstraße ab. Je weiter er sich vom Zentrum entfernte, desto schmutziger und offensichtlich ärmer wurde die Stadt. Backsteingebäude mit Ziegeldächern wichen Hütten aus Holz und Wellblech. In der Luft lag ein Geruch nach verdorbenem Essen und schmutzigem Abwasser, und dürre Kinder ohne Schuhe warfen ihm um Hausecken herum verstohlene Blicke zu. Die Erwachsenen hier lächelten nicht. Sie starrten ihn ausdruckslos an.

Dies war das echte Sprenkel. Anders als bei den Angestellten des Bürgermeisters repräsentierte das hier das Leben auf der Erde, als Würmer, ohne eine gemeinschaftliche Einigkeit und Aufgabe. Aus genau diesem Grund brauchten sie Wolf – sie sorgte für sie, beschützte sie und verschaffte ihnen ein Ziel. Ohne Wolf hätten sie nichts ...

Als er zur Hauptstraße zurückkam, bemerkte er auf der anderen Seite der Karren eine Gruppe von Kindern, die im Kreis standen. Sie lachten, harsch und gemein, und ein Mädchen trat auf etwas am Boden, woraufhin jemand schrie.

»Grunz, grunz!«, rief das Mädchen. »Du dreckiges Schwein, grunz!«

Eine kleine Gestalt befreite sich plötzlich aus dem Kreis, flitzte über die Straße und geradewegs vor einen der Karren! Coll stockte der Atem, doch die Person war so winzig, dass sie einfach darunter hindurchschlüpfte, dabei allerdings den Rädern nur um Haaresbreite entging. Als sie wieder unter dem Karren hervorkam, fluchte einer der Erwachsenen und trat nach ihr, worauf sie wieder kehrtmachte.

»Lauf nur, Schweinchen!«, johlten die Kinder. »Grunz, grunz!«

Die Gestalt rannte weiter, ohne aufzuschauen, prallte gegen Coll und stürzte zu Boden.

»Schnapp ihn dir!«, rief das Mädchen.

Coll sah nach unten. Die Gestalt war ein Junge, der völlig außer Atem zu Coll aufblickte. Er war schmutzig. In seinem runden Gesicht stand Entsetzen, und sein Schopf blonder Haare war von einer Schicht Matsch überzogen. Seine Kleidung war zerrissen und sah anders aus als die der anderen Stadtbewohner. Eine Hand hatte er zur Faust geballt, hielt etwas fest darin verschlossen.

»Was ist hier los?«, fragte Coll. Er streckte eine Hand aus, und der Junge kroch weg, zurück in den Fahrweg der Karren. Also packte Coll ihn und zog ihn hoch. Die Kinder umringten sie. Die Karren hatten angehalten, und Coll bemerkte, dass die Erwachsenen sie beobachteten, jedoch nicht einschritten.

»Er ist ein Schwein!«, informierte ihn das Mädchen. »Gib's ihm!« Sie wollte den Jungen packen, aber Coll zerrte ihn zurück.

»Was ist denn los?«, wiederholte er.

»Das ist ein Keilerferkel«, erklärte Bürgermeister Ruprecht hinter ihm.

Coll wandte sich um. Der Bürgermeister, Alpha und Dolph

waren aus dem Gebäude getreten. Dolph trug die Unterlagen, über die sie gesprochen hatten. Alpha sagte nichts, aber betrachtete Coll eindringlich.

»Was meinen Sie damit?«, fragte Coll.

Der Bürgermeister zuckte mit den Schultern. »Seine Eltern gehörten zum Keiler-Konstrukt. Sie sind vor etwa einem Jahr an Sprenkel vorbeigekommen. Damals waren wir natürlich noch eine Freistadt –« Er unterbrach sich. »Ich meine, das war, bevor wir unter dem *Schutz* von Wolf standen.« Er verzog den Mund zu seinem typischen öligen Lächeln. »Jedenfalls wurden sie krank, deshalb hat Keiler sie abgeworfen. *Sie* kennen die Regeln ja. Keine Kranken auf Konstrukten, keine Schwachstellen –«

Sein Blick fiel kurz auf Colls Hand, dann wandte er die Augen wieder ab. »Ähm. Nun ja. Keiler hat sie also abgeworfen, und sie haben drüben beim Fluss ihr Lager aufgeschlagen.«

»Was ist mit ihnen passiert?«, fragte Coll.

Erneut zuckte der Bürgermeister die Achseln. »Wen interessiert, was mit Keilern passiert? Sind wahrscheinlich gestorben.« Er wedelte mit der Hand zu dem Jungen hinüber. »Jedenfalls schleicht sich dieses Ferkel ständig in die Stadt und beklaut uns. Durchsucht unsere Mülleimer, kommt uns in die Quere. Ich habe den Kindern gesagt, dass sie nach ihm Ausschau halten sollen. Und sichergehen, dass es etwas *lernt*.«

Coll betrachtete den Jungen. Er konnte nicht viel älter als neun sein. Unter dem Schlamm war sein Gesicht ganz blass. Das Mädchen grinste, und seine Augen blitzten vor animalischer Freude.

»Wir nehmen ihn mit«, entschied Coll.

Alphas Gesicht war plötzlich wie versteinert.

Der Bürgermeister starrte ihn verwirrt an. »Was? Wieso? Warum solltet ihr –«

»Stellen Sie etwa unsere Entscheidungen *infrage*, Bürgermeister?«, fragte Alpha. Ihre Stimme war ruhig, aber etwas darin knirschte wie Zähne auf Knochen. Dolph neben ihr richtete sich auf und schien noch weiter in die Höhe zu wachsen. Die umstehenden Erwachsenen und Kinder traten ein paar Schritte zurück, und Bürgermeister Ruprecht schluckte schwer.

»Nein!«, protestierte er. »Ich meine, nein, natürlich nicht, nehmen Sie ihn ruhig mit!«

Alpha nickte. »Verladen Sie die letzten Lieferungen«, sagte sie. »Wir kümmern uns um die Emsen. Halten Sie uns auf dem Laufenden, falls Sie mehr über diese anderen Konstrukte hören.«

Sie wandte sich um, und ohne einen Blick auf Coll stolzierte sie den Hügel hinunter. Dolph folgte ihr. Coll sah zu dem Jungen, dem nur vage bewusst zu sein schien, was vor sich ging. »Du kommst mit uns, okay?«

Der Junge erwiderte nichts, doch als Coll loslief, folgte er ihm. Die Kinder blickten ihnen finster nach, aber niemand sagte etwas.

Und niemand lächelte mehr.

\* \* \* \*

Alpha wartete, bis sie wieder bei Wolf waren, bevor sie sich Coll zuwandte.

»Was im Namen des Mondes hast du dir dabei gedacht?«, schimpfte sie. In ihren Augen blitzte Zorn auf.

Coll machte einen Schritt zurück. »Sie haben ihn verprügelt!«, entgegnete er hitzig. »Ich musste doch was tun!« Neben ihm schrumpfte der kleine Junge unter Alphas Wut in sich zusammen.

»Warum?«, wollte sie wissen. »Was kümmert es uns, was sie mit irgendeinem *Schweinebalg* machen? Glaubst du, wir haben Platz, um es unterzubringen? Essen, um es durchzufüttern?«

»Warum hast du dann nicht vorhin schon was gesagt?«

Dolph rollte mit den Augen. Alpha starrte Coll an. »Wir sind *Wolf*«, sagte sie schließlich mit eisiger Stimme. »Wenn wir uns auf die Erde begeben, zu diesen Orten, dann sprechen wir mit einer Stimme. Wenn du Schwäche eingestehst, richten sich deine Verbündeten gegen dich, und deine Feinde greifen dich an. Wir zeigen keine Unentschlossenheit, wir geben keine persönlichen Empfindungen preis, und wir streiten nicht vor den Augen von Würmern!«

Coll schluckte. »Tut mir leid«, sagte er leise. »Er ist doch nur ein Kind, Alpha.«

Sie machte ein finsternes Gesicht. »Tja, dieses Kind ist jetzt dein Problem.«

»Was, meins?«, fragte er verwirrt.

»Ja, deins! Du hast es hergebracht, also kümmerst du dich nun auch drum. Fütterst es, gibst ihm Kleidung ...« Sie schüttelte den Kopf. »Und machst seinen Dreck weg.«

Alpha schnappte sich ein Drahtseil und ruckte daran, woraufhin es sie hochzog. Hinter ihr lachte Dolph in sich hinein und zupfte an einem weiteren Seil.

»Denk dran, ihm jeden Tag was zu essen zu geben«, rief er, während er die Flanke hoch verschwand.

Coll blickte zu dem Jungen hinunter.

»Tja«, sagte er leise. »Ich schätze mal, du kommst besser mit mir.«

### 3 Fillan



Wenigstens schien der Junge sich daran zu erinnern, wie man an Bord kam. Er hielt sich an einem Drahtseil fest und ließ sich hochziehen, und Coll folgte ihm. Als sie über die Deckreling kletterten, drehten sich ein paar Crewmitglieder um und starrten sie an.

»Hier entlang«, murmelte Coll. Der Junge folgte ihm langsam und bestaunte alles – die Metallträger, den Eingang, die Wolf-Crew. Er blinzelte unentwegt und hielt ein kleines Ledersäckchen fest umklammert.

»Die anderen meinten, dass du zu Keiler gehört hast«, sagte Coll. Der Junge nickte leicht. »Erinnerst du dich daran?« Er zuckte die Achseln. Coll fiel auf, dass er noch kein einziges Wort gesprochen hatte.

»Wie heißt du?«

Zunächst antwortete er nicht. Dann murmelte er: »F-Farrow.« Seine Stimme knarzte, als wäre sie rostig.

»Farrow?« Coll schüttelte den Kopf. »Was ist das, ein Schweinename? Komm mit, hier geht's lang. Und beeil dich. Das ist doch kein richtiger Name. Du brauchst was Wolfsartiges. Wie zum Beispiel ... Keine Ahnung. Fillan. Das bedeutet ›kleiner Wolf‹. Du heißt ab jetzt Fillan, okay?«

Der Junge sah ihn an. »Okay«, flüsterte er.

»Hier entlang«, befahl Coll. »Vorsicht, Stufe. Vorsicht, Stu-«

Der Junge stolperte und landete hart und mit einem »Uff!« auf dem Metallboden.

Coll fluchte. »Ich hab dir doch gesagt, du sollst vorsichtig sein!«, blaffte er. »Alles okay?«

Der Junge setzte sich auf. Eine Hand, mit der er den Sturz hatte auffangen wollen, war aufgeschürft. Er hatte das Leder-säckchen nicht losgelassen. Sein Gesicht war ganz rot. Er nickte.

»Na, dann komm«, sagte Coll und zog ihn wieder auf die Beine. »Alles gut.«

»Gut«, wiederholte der Junge. Plötzlich wandte er sich der Kombüse und dem Geruch nach Essen zu.

»Hast du Hunger?«, fragte Coll.

Der Junge antwortete nicht, aber er blickte verkniffen, und sein Magen gab ein lautes Knurren von sich.

Coll nickte. »Also erst mal was zu essen.«

Zwischen den Hauptmahlzeiten war es ruhig. Coll brachte dem Jungen eine Schüssel Eintopf. Er fürchtete, dass er widerliche Tischmanieren haben würde, denn jeder wusste, dass Keiler die hatten. Aber er aß schnell und ordentlich, legte eine Hand fest um die Schüssel und kratzte sie restlos leer. Coll brachte ihm noch eine Schüssel voll und noch eine, und endlich aß der Junge langsamer.

»Na, satt?«, fragte Coll.

Der Junge nickte. Seine Augen blickten glasig, so als schlafe er schon halb.

»Dann komm mal mit.« Coll führte ihn wieder raus.

Auf dem Weg nach draußen lachte Farkas, der Koch. »Hast dir wohl ein kleines Hausferkelchen zugelegt, was?«, höhnte er.

Coll schüttelte den Kopf und blickte ihn finster an.

»Bleib dicht hinter mir«, sagte er und führte den Jungen weiter zu einem Schlafsaal. »Das ist unser Bau.«

Der Junge sah sich um. Der Raum war gerade groß genug für zehn Doppelstockbetten. Coll sagte: »Du schläfst hier mit uns anderen Kindern. Sobald wir vierzehn sind, werden wir bei den Jugendlichen einquartiert.«

Der Junge setzte sich auf eines der Betten.

»Nicht da!«, schimpfte Coll. Der Junge sprang auf, als hätte ihn etwas gestochen. »Schau mal.« Er führte ihn in eine Ecke. »Die obere Koje ist meine. Du kannst in der unteren schlafen.«

Der Junge setzte sich auf das untere Stockbett. »Auf Keiler durften wir schlafen, wo wir wollten«, erklärte er leise.

»Keiler sind dumm und dreckig und baden im Matsch«, entgegnete Coll. »Auf Wolf gehen wir die Dinge ordentlich an. Das ist deine Koje. Sonst keine, verstanden?«

Der Junge nickte. Coll hielt inne. Er war unsicher, welches Verhalten er von dem Kind erwartete. Dann sagte er: »Dieses Regal ist jetzt deins. Was du da draufstellst, wird kein anderer anrühren.«

Der Junge betrachtete es, dann sah er auf seine Hand hinunter, die das kleine Säckchen weiterhin fest umklammerte. Er regte sich nicht.

Coll runzelte die Stirn. »Was ist eigentlich da drin?«

Der Junge packte das Ledersäckchen noch fester.

Coll erhob die Hände. »Ichnehm es dir schon nicht weg.«

Der Junge starrte ihn an und biss sich auf die Lippe. Schließ-

lich kippte er den Inhalt des Säckchens auf sein Bett. Ein aus Holz geschnitzter kleiner Keilerkopf und drei glatte Kieselsteine, zwei große und ein kleiner, lagen dort.

»Was sind das für Steine?«, fragte Coll. Er wollte einen in die Hand nehmen, doch der Junge riss sie schnell wieder an sich. Coll zog die Hand zurück. »Alles okay, wirklich. Ist das ein Spiel?« Aber sie sahen nicht aus wie Spielsteine. Und es lag etwas in der Art, wie er sie so festhielt ... »Was sind sie dann?«

Der Junge antwortete nicht. Sorgfältig platzierte er die beiden größeren Kiesel wieder auf dem Bett. Den kleineren Stein legte er dazwischen. Zuerst ergab das Bild für Coll keinen Sinn. Dann dachte er, dass es ein bisschen wie eine kleine Familie aussah. Ein Babykiesel und seine beiden Eltern ...

»Oh.« Endlich hatte er begriffen. Etwas tropfte auf die Steine, und er bemerkte, dass dem Jungen Tränen über die Wangen rannen. Plötzlich machte sich ein Gefühl von Panik in ihm breit. »Nicht weinen!«, rief er aufgeregt.

Der Junge zuckte zurück, als dachte er, dass Coll ihn schlagen wollte. Sein Brustkorb hob und senkte sich vor Schluchzen, obwohl er dabei kein Geräusch machte. Coll hatte keine Ahnung, was er jetzt tun sollte. Rudy war nicht da. Sollte er Alpha holen? Farkas? Dolph? Irgendwen! »Es ist alles in Ordnung!«, wollte er den Jungen beruhigen. »Na ja, eigentlich nicht, aber ... aber ...«

Er tätschelte dem Jungen ungelenken die Schulter, dann setzte er sich neben ihn auf das Bett.

Er seufzte. »Es tut mir leid«, sagte er leise. »Ich schätze mal, du hast eine ziemlich harte Zeit hinter dir.«

Der Junge antwortete nicht.

Coll fuhr fort: »Ich weiß nicht, was dir früher passiert ist. Aber ... das war eben *früher*. Jetzt ist alles in Ordnung. Okay? Deswegen kannst du auch aufhören zu weinen. Hör bitte auf.«

Es schien nicht zu klappen. Da kam Coll eine Idee. »Hey, guck mal.« Er nahm seine Halskette ab. Daran hing eine kleine geschnitzte Wolfsfigur, und Coll hielt sie dem Jungen hin. »Wir sind Wolf, verstanden?« Langsam streckte Coll die Hand nach dem winzigen Keilerkopf aus. Der Junge erstarrte, sagte aber nichts, also nahm Coll den Keilerkopf an sich und gab ihm stattdessen die Wolfskette.

»Du gehörst jetzt zu uns«, sagte er. »Verstehst du? Du bist jetzt *Fillan*. Du bist Wolf. *Wir* sind Wolf. Wir passen auf dich auf. Alles wird wieder gut.«

Der kleine Junge zog die Nase hoch und nickte. Allmählich wurde das Heben und Senken seines Brustkorbs weniger. Noch einmal nickte er. Dann schlang er plötzlich die Arme um Coll und umklammerte ihn heftig und fest, drückte sein tränennasses Gesicht gegen Colls Brust.

»Oh!«, rief Coll aus. »Ähm ... « Er klopfte dem Jungen auf den Rücken, dann löste sich Coll von ihm und stand verlegen auf. »Also«, sagte er schroff, »ja, okay. Komm mit, ich kann nicht den ganzen Tag hier rumhängen.«

Fillan legte die Kieselsteine zurück in das Säckchen. Er hielt es immer noch fest in der Hand, hatte aber aufgehört zu weinen. Er sah zu Coll auf, zog die Nase hoch und verzog den Mund zu einem einseitigen Lächeln. »Okay.«

Coll zeigte ihm, wo er sich waschen konnte, und besorgte ihm neue Kleidung. Ihm schien sein neuer grau-schwarzer Umhang zu gefallen, denn er fuhr immer wieder mit den Händen

darüber. Dann führte Coll ihn zurück zu seiner Koje, und er kroch unter die Bettdecke.

»Schlaf ein bisschen«, sagte Coll und wandte sich der Tür zu.

»Bitte geh nicht!«, sagte Fillan und klang wieder verängstigt.

»Ich hab aber Aufgaben zu erledigen«, protestierte Coll. »Ich kann nicht die ganze Zeit bei dir bleiben.«

»Bitte geh nicht.«

Coll blickte ihn mürrisch an. »Eine Minute.« Er setzte sich auf Fillans Bettkante. »Mehr nicht, okay?«

»Okay.«

Fillan schloss die Augen. Er streckte eine Hand aus, suchte nach Colls und tätschelte sie. Coll saß da und fragte sich, was er tun sollte. Doch noch bevor die Minute vergangen war, atmete Fillan tief und gleichmäßig und war eingeschlafen. Coll schlich sich aus dem Zimmer.

Als am Abend alle zu Bett gingen, schnarchte Fillan in seiner Koje. Noch immer hielt er das kleine Ledersäckchen fest umklammert.

Coll kletterte in seine Koje hinauf. Er nahm sein Bein und seinen Arm ab und rieb mit einem Seufzer der Erleichterung über seine Stümpfe. Dann legte er die Prothesen auf das Regal und ließ sich auf die Matratze sinken. An die Decke des Baus starrend fragte er sich, was er da bloß getan hatte.

Als Coll am nächsten Morgen aufwachte, war Wolf schon in Bewegung, und der Raum um ihn herum schwankte. Da fiel ihm Fillan wieder ein, und er spähte zu dessen Koje hinunter. Der Junge war wach und schaute zu ihm hinauf.

»Hey«, begrüßte ihn Coll.

Fillan lächelte ihn an. »Hey«, flüsterte er.

Coll legte seine Prothesen wieder an und zog seinen Ärmel hinunter, bevor er sich aus seiner Koje schwang. »Komm mit«, sagte er. »Wir gucken, was los ist.«

An Deck trafen sie auf Dolph. Er warf ihnen einen Blick zu und grinste. »Na, noch am Leben, Ferkelchen?«, rief er Fillan zu. »Gut gemacht! Seid ihr bereit für eine kleine Jagd?«

»Wohin gehen wir?«, fragte Coll.

»Wir helfen dem Bürgermeister mit seinem Emsen-Problem. Und schauen mal, ob wir ein bisschen Anthrylen abstauben können.«

Rudys Erkundungsteam war noch unterwegs, daher blieb Wolf auf einer Hügelkuppe stehen, sodass sie sie bei ihrer Rückkehr leicht wiederfanden. Dolph teilte die Crew in Gruppen auf und deutete nach Westen, auf ein kleines Waldstück, etwa einen Kilometer entfernt. Der Wald war von langem, sandfarbenem Gras umgeben, und Coll konnte ein paar schwache Spuren darin ausmachen, so als wäre dort jemand oder etwas hin- und hergelaufen.

»Bleibt immer zu zweit zusammen«, ordnete Dolph an. Er überreichte jedem von ihnen einen Emsen-Schocker. »Falls ihr in Schwierigkeiten geratet, schreit laut.«

Fillan begutachtete den Schocker: eine kurze graue Röhre mit einem Griff. »Was ist das?«

»Er feuert eine elektrische Ladung ab und macht die Emsen unschädlich«, erklärte Coll.

Fillan hielt seinen hoch und spähte in das Gehäuse hinein.

Coll seufzte, nahm ihm den Schocker ab und gab ihn Dolph zurück. »Wir ... benutzen heute lieber nur meinen.«

»In Ordnung.«

Sie zogen los durch das lange, bleiche Gras, allerdings musste Fillan sich beeilen, mit Coll Schritt zu halten. Satt, gewaschen und mit seinem neuen Umhang machte er einen bemerkenswert erholten Eindruck und wich Coll nicht von der Seite. Er trug Colls Kette um den Hals und hatte das kleine Säckchen daran befestigt.

»Was machen wir jetzt?«, fragte er.

»Wir jagen Emsen. Emsoide«, erklärte Coll. »Hast du das schon mal gemacht?«

Fillan schüttelte den Kopf.

Coll zuckte die Achseln. »Ist total einfach. Man muss nur aufpassen, dass sie einen nicht einkesseln.« Er deutete auf den Wald. »Wahrscheinlich ist ihr Nest da drüben.«

»Aber warum –«

»Pst.« Coll blieb stehen. Vor ihnen erklangen ein raschelndes Geräusch sowie ein metallisches Klick-klick-klick. Plötzlich lag ein kupferartiger Geruch in der Luft. Coll schlich weiter und spähte durch das Gras.

Eine Reihe von Emsen lief den Trampelpfad entlang.

Sie waren unterschiedlich gefärbt: manche stahlfarben, andere rostrot und wieder andere hell, je nach Material. Sie sahen Insekten ähnlich, hatten sechs Beine, einen länglichen Brustkorb und einen runden Kopf mit langen Antennen. Allerdings bestand der Brustkorb aus einer Batterie, die Beine waren aus von Gelenken unterteiltem Metall und die »Augen« eigentlich Scanner. Jede Emse war etwa einen Meter lang und reichte Coll bis zum Knie.

Coll zog sich zurück und wartete. Dann warf er einen Stein

auf die drittletzte Emse. Er traf sie mit einem leisen *Klonk*, und sie blieb stehen. Sie hob den Kopf und wandte ihn hin und her. Ihre Kiefer glitten übereinander, so als würde sie nachdenken, und machten dabei ein Geräusch. »Chick chick?«, schien sie zu fragen. »Chick chick?«

Sie verließ den Pfad und schob sich durch das lange Gras. Die zwei Emsen dahinter folgten ihr. »Chick chick?«, fragte die hinterste.

»Chick chick«, antwortete die vorderste.

Als alle drei ins Gras hineingewatet waren, feuerte Coll den Emsen-Schocker ein-, zwei-, dreimal ab, und die metallenen Emsen brachen zusammen. Eine kippte auf den Rücken und lag mit den Füßen in der Luft da. Coll prüfte sorgfältig ihren Zustand, bevor er den Schocker sinken ließ.

»Geschafft«, sagte er an Fillan gerichtet. »Ganz einfach, siehst du?« Er holte ein Seil aus seiner Tasche und band sie zusammen. »Drei reichen für eine Runde.«

Während sie ihre Beute zurück zu Wolf zertritten, fragte Fillan: »Wo kommen die Emsen her?«

»Von überall«, antwortete Coll. »Sie bauen ein Nest und suchen nach Materialresten. Die nutzen sie dann, um neue Emsen herzustellen. Sie verwenden Metall, Plastik und manchmal sogar Holz.« Er grinste, als er an die Horrorgeschichten dachte, die die älteren Kinder gerne erzählten. »Manchmal sogar alte Knochen ... «

Aber Fillan schüttelte den Kopf. »Ich meine, wie sind sie überhaupt entstanden?«

»Keine Ahnung.« Coll zuckte die Achseln. »Vermutlich hat früher irgendwer die ersten hergestellt. In ihnen ist auch An-

thrylen, wie in Wolf, aber nur ein kleines bisschen. Die Tocks schaben es heraus.«

Sie traten aus der Wiese. Wolf stand ein Stück entfernt, und Coll erkannte geschäftiges Treiben um sie herum, aufgeregt und hektisch. Jemand kam winkend auf sie zugerannt, und Coll erkannte Luna, zurückgekehrt von der Erkundungsmission. Er winkte zurück.

»Coll!«, rief sie. »Lass die liegen! Kommt her!«

Fillan versteckte sich hinter Coll. Luna zog überrascht die Augenbrauen hoch, doch dann ignorierte sie ihn einfach. »Wir haben ein Versorgungslager gefunden!«, informierte sie sie.

Sie eilte zurück zu Wolf, und Coll und Fillan rannten, um mit ihr Schritt zu halten. »Warum haben wir's so eilig?«, keuchte Coll.

Luna grinste grimmig und aufgeregt. »Wir waren nicht die Einzigen«, erklärte sie. »Rabe hat es auch gefunden. Na los, kommt!«